

## Veranstungsbericht

# Die Oktoberrevolution in der Wahrnehmung und Darstellung im heutigen Russland

25. Mai 2016 | 18.00 Uhr | Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur | Kronenstr. 5 | 10117 Berlin

Bei der neunten Veranstaltung aus der Vortragsreihe „Talking about a Revolution! Die Oktoberrevolution: Geschichte – Instrumentalisierung – Rezeption“ sprach die russische Kulturwissenschaftlerin und Germanistin Prof. Dr. Irina Scherbakowa über die Rezeption der Oktoberrevolution im heutigen Russland. Scherbakowa gilt als „Grande Dame“ der Oral History in Russland und Experte für die Erinnerung an die stalinistischen Verbrechen des 20. Jahrhunderts. Um die Wahrnehmung der Oktoberrevolution von 1917 im heutigen Russland verständlich zu machen, verdeutlichte Scherbakowa in ihrem Vortrag die Geschichte des Umgangs mit den Ereignissen in Russland. Dies entspreche auch der aktuellen Politik in Russland, so Scherbakowa, in der die Geschichte eine beherrschende Rolle spiele. Weder die Machthabenden noch die breite Bevölkerung hätten eine Zukunftsvision, stattdessen drehe sich alles um die Vergangenheit bzw. die Bilder dieser Vergangenheit.

Es sei schwer zu prognostizieren, wie man 2017 in Russland mit dem 100jährigen Jubiläum der Revolution umgehen wird. Ihrer Meinung nach könne nicht verneint werden, dass es sich um ein insbesondere für Russland epochales Jahr handelt. Der Umgang damit gestalte sich jedoch schon deshalb schwierig, weil es sich bei der Revolution eigentlich um zwei Daten handle. Da sei zunächst die „unbequeme“ Februarrevolution, die nicht nur ein verdrängtes, sondern auch nachhaltig diffamiertes Ereignis sei. Sie werde bis heute als etwas Lächerliches dargestellt. So würde beispielsweise abschätzig über das schwache, sich ständig streitenden Parlament gesprochen oder die Legende verbreitet, dass der damalige Ministerpräsident Alexander F. Kerenski in Frauenkleidern aus dem Winterpalais geflohen sei. Die Oktoberrevolution sei hingegen mit dem Wort „hybrid“ zu beschreiben, da es die Ambivalenz der Ereignisse widerspiegle. So hätten die Akteure der Oktoberrevolution beispielsweise keine Verankerung in der russischen Gesellschaft gehabt, während die Revolutionäre des Februars eher bekannte Geschäftsleute gewesen seien. Es sei interessant, wie die Bolschewiki als eher kleine radikale Gruppe aus einem bestimmten Milieu in wenigen Monaten die begonnenen Reformen und das liberale Denken der Februarrevolution verdrängt und mit ihren Parolen die Massen gewonnen hätten.

Scherbakowa erklärte, dass die Oktoberrevolution durch die Umstellung auf den gregorianischen Kalender statt auf den 25. Oktober auf den 7. November datiert sei. Dieses Datum sei bis 1990 der wichtigste Feiertag in Russland gewesen. Die Revolution sei jedoch bereits innerhalb der ersten zehn Jahre bis 1927 mythologisiert worden. Schon in dieser Zeit hätte man begonnen, die Geschichte umzuschreiben, etwa andere Akteure einzusetzen.

zen, so dass spätestens zur Zeit des großen Terrors vor allem die herausgehobene Rolle Josef Stalins übrig geblieben sei. Interessant sei aber auch der Umgang mit Lenin, der bis heute eine wichtige, aber ambivalente Rolle spiele. Einerseits sei er ein „bequemes Objekt“, welches posthum durch seine physische Präsenz im Mausoleum in Moskau scheinbar alle Deutungen legitimiere. Andererseits sei er eine wichtige Symbolfigur für die unter Stalin unterdrückte trotzkistische Opposition gewesen, da er sich in einem Brief gegen Stalin gewendet hatte.

In der sowjetischen Politik habe es spätestens ab Mitte der 1930er Jahre mit der Hinwendung zum russischen Nationalismus und der Absage an die Weltrevolution einen „ideologischen Rutsch“ gegeben, nach dem Russland als die große Nation mit einem starken Führer dargestellt wurde. In den 1970er Jahren habe eine Loslösung von diesen Idealen und das Begreifen der stalinistischen Herrschaft und des Terrors eingesetzt, bevor es Ende der 1980er bzw. 1990/91 zu einem tiefgreifenden Umdenken gekommen sei. Dieses Denken habe sich nicht nur gegen den Stalinismus, sondern auch gegen das gegenwärtige kommunistische Regime gerichtet. Man sei in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bis zur Oktoberrevolution zurückgegangen und habe sie teilweise als Verschwörung von feindlichen Kräften aus dem Westens bzw. liberalen aus dem Inneren Russlands interpretiert.

Eine interessante Entwicklung sei die Hinwendung zum zaristischen Russland in den 1990er Jahren, bei der der 1918 ermordete Zar Nikolaus II. zusammen mit seiner Familie zum Hauptmartyrer, zum Sinnbild des roten Terrors gemacht worden sei. Über diese bis heute andauernde Fokussierung seien die anderen Opfer des Bürgerkrieges jedoch in den Hintergrund gerückt. Um die Zarenfamilie sei hingegen ein Mythos entstanden, welcher mit der Glorifizierung eines wunderbaren, aber von Verschwörern zerstörten zaristischen Russlands einherginge. Ab Mitte der 1990er Jahre habe die Politik verstärkt versucht, die Oktoberrevolution ganz aus der öffentlichen Wahrnehmung zu tilgen. So wurde der Jahrestag der Oktoberrevolution am 7. November zunächst zum „Tag der Versöhnung und Eintracht“ umgewidmet. Später sei der 4. November als neuer, patriotischer Feiertag festgelegt worden, der an die Befreiung Moskaus von der polnischen Besatzung 1612 erinnert, was allerdings die wenigsten Menschen wissen würden. Der einzige Feiertag mit tiefgreifend politischer Bedeutung sei der „Tag des Sieges“ am 9. Mai. Das Datum sei zu einem Knotenpunkt der heutigen russischen Ideologie geworden, welche die russische Geschichte als Ganzes – mit vielen Siegen und vielen militärischen Helden – betrachte. Dagegen würden die Revolution und jede andere Form von Umsturz als etwas Gefährliches erscheinen. Selbst die heutige Kommunistische Partei Russlands stütze sich eher auf die Symbole Stalins als auf Lenin und die Oktoberrevolution. Scherbakowa machte deutlich, dass sie nur vermuten könne, wie 2017 in Russland mit dem Jubiläum der Oktoberrevolution umgegangen würde. Wahrscheinlich würde das Ereignis als Verschwörung von äußeren und inneren Feinden interpretiert.

In dem anschließenden Podiumsgespräch mit dem Historiker Prof. Dr. Jörg Baberowski stimmte Irina Scherbakowa mit Baberowski darin überein, dass die Revolution als Gründungsmythos der Sowjetunion verschwunden und der populäreren Erinnerung an den „großen vaterländischen Krieg“ als Siegesmythos gewichen sei. Aus dem Publikum wurde unter anderem die Frage aufgeworfen, warum auch die neuen Eliten in Russland an dem Ideal des russischen Imperiums festhalten würden und es kein Umdenken gebe. Scherbakowa erklärte, dass es schwierig sei, überhaupt neue Eliten auszumachen. Es habe in den 1990er Jahren zwar den Anschein gehabt, dass sich diese herausbilden würden. Es habe jedoch keine Verständigung darüber gegeben, was für einen Staat und was für eine Gesellschaft die einzelnen Akteure wollten. Entsprechend sei keine wirklich verantwortliche Schicht mit einem elitären Bewusstsein entstanden, die etwas zu sagen hätte. Eine andere Frage richtete sich auf die Pläne nicht-staatlicher Organisationen für 2017. Scherbakowa antwortete, dass sie über derartige Planungen nichts wisse, sich aber eine große Ausstellung wie 1995 zum Thema „Berlin-Moskau“ vorstellen könne.

Anja Schröter